

Medienquelle	Print	Autor	-	AÄW	5.043,21
Auflage	29.185	Verbreitung	29.264	Seitenstart	11



Einsichten auf dem therapeutischen Teppich

Aktionstag „Leben mit Demenz“ im Gemeindezentrum brachte für viele neue Erkenntnisse

VON LAURA HEPELMANN

Warstein – Eine Brille, eine Halskrause, Kopfhörer, Bandagen und zahlreiche Rumpf- und Gelenkgewichte: Mehr brauchte es gar nicht, um den 18-jährigen Brain um einige Jahrzehnte altern zu lassen. Und plötzlich war es für den sportlichen Warsteiner gar nicht mehr so einfach, den „G-Weg“ zu meistern, den Ergotherapeut Dietmar Mies und sein Team im Gemeindezentrum im Rahmen des Aktionstages „Leben mit Demenz“ aufgebaut hatten. Vorwärts- und Rückwärtslaufen meisterte der Jugendliche trotz körperlichen Einschränkungen noch mit links, aber beim Hüpfen, Rennen und Werfen wurde es schon schwieriger – und genau diese Erkenntnis sollte das Experiment bringen.

Der sechs Meter lange und 1,20 Meter breite therapeutische Teppich wird mit seinem durchdachten Design zwar hauptsächlich in der Sturzprophylaxe eingesetzt, aber stellt auch im Umgang mit Demenzkranken ein Hilfsmittel dar. „Patienten mit Demenz haben oftmals Konzentrations- und Orientierungsprobleme und im Allgemeinen Schwierigkeiten bei alltäglichen Verrichtungen“, erklärt Ergotherapeutin Michaela Kemper. Genau hier kommt das G-Weg Konzept zum Einsatz: Durch spezielle Rasterfelder und die Si-

mulation eines Weges, wie er auch im Alltag aussehen könnte, besitzt er für Demenzpatienten einen großen Übungswert und Aufforderungscharakter. „Wir üben die wirklich alltäglichen Dinge des Lebens, die für uns alle einfach erscheinen“, führt das Team weiter aus. Dazu zählen unter anderem Situationen im Supermarkt, das Aufsagen des Einmaleins oder das Tragen zweier Taschen, die die Kognition und

„Bei vielen Patienten lassen Appetit und Geschmack nach oder sie verweigern die Nahrungsaufnahme.“

Brigitte Beule

Bewegungsabläufe der Patienten steigern sollen, denn Dietmar Mies weiß, wie schwer sich viele seiner Patienten anfangs mit diesen Aufgaben tun.

Tierroboter Wie ein Kuscheltier

Und genau hier wollte das „Netzwerk Miteinander“ am Samstagmorgen ansetzen, um mit verschiedenen Infoständen und Gastvorträgen aufzuzeigen, wie sich das Leben eines Demenzpatienten gestaltet und welche Möglichkeiten auch in Warstein

geboten werden. Neben dem G-Weg und dem Alterssimulationsanzugs zog vor allem Paro alle Blicke auf sich. Paro heißt der Tierroboter, der einer Robbe nachempfunden ist und in der Demenz-Therapie des LWL-Pflegedienstes genutzt wird, um Demenzpatienten auch emotional zu erreichen. Er ist 60 Zentimeter lang, fast drei Kilogramm schwer und flauschig weich – „wie ein Kuscheltier eben.“ Wenn Paro sein Fell über die Ohren gezogen wird, kommt hochsensible Elektronik zum Vorschein: Der Tierroboter reagiert auf kleine Berührungen, Bewegungen und Stimmen und soll Demenzpatienten auf diese Weise aktivieren und beruhigen. „Die Robbe ist unser am häufigsten verwendeter Roboter zurzeit“, schätzt Melanie Rautert auch die Arbeit mit anderen elektronischen Helfern, die jedoch keinen Ersatz für die menschliche Zuwendung darstellen sollen.

Auch die zahlreichen weiteren Stände lockten viele interessierte Besucher mit spannenden Gesprächen, die anschließend in kurzen Impulsvorträgen weiter fortgeführt wurden. Die AOK Gesundheitskasse informierte über Leistungen für Pflegebedürftige und Angehörige und der DRK-Ortsverein Warstein zeigte, dass ganzheitliches Gedächtnistraining etwas für jedermann ist. Ernährungsberaterin Brigitte Beule

machte zudem auf ein weiteres Problem im Umgang mit Demenzkranken aufmerksam: Ernährung. „Bei vielen Patienten lassen Appetit und Geschmack nach oder sie verweigern die Nahrungsaufnahme.“ Vor sich hatte die Ernährungsberaterin bereits zahlreiche Nahrungsergänzungsmittel aufgebaut, die den Besuchern zur Verfügung standen. Unter anderem konnte hochkalorische Trinknahrung getestet werden, die im Umgang mit Demenzpatienten oftmals genutzt wird, um den Kalorienbedarf des Einzelnen aufzuwerten. „Das ist aber alles ein Kann und kein Muss und muss je nach Situation und Patient entschieden werden“, stellte Brigitte Beule heraus, „denn im Wesentlichen zählt auch bei Demenzkranken eine vollwertige und gesunde Ernährung.“ Eine weitere Schwierigkeit zeigte Marianne Uhlen auf, indem sie darauf aufmerksam machte, dass der Zusammenhang zwischen Schmerz und Demenz oftmals unbeachtet bleibe. „Demenzkranken können uns oft nicht mitteilen, wenn sie Schmerzen haben, was eine Bekämpfung zunehmend erschwert.“ Marianne Uhlen stellte einen prototypischen Fragebogen vor, den Angehörige gemeinsam durchgehen können. Mithilfe einer Skala und verschiedener Fragen sollen diese differenzierter das Wohlbefinden des De-

menzkranken beurteilen können, indem Bewegungsabläufe, Ruhehaltungen und Kontaktaufnahmen bewertet werden.

„Schlüssel in die Kindheit“

Einen Stand weiter machte Diakon Ludger Althaus auf das Thema „Glaube und Demenz“ aufmerksam. Dieses

liegt dem Diakon besonders am Herzen, da er schon oft die Erfahrung gemacht habe, dass Angehörige die Auffassung vertreten, dass „die Mama oder der Papa sowieso nichts mehr von Glauben versteht“, wenn die Demenzdiagnose ausgesprochen wurde. „Aber es gibt immer Wege, auch diese Menschen zu erreichen“, ist sich Ludger Althaus sicher. Auch er war am Samstag nicht mit leeren

Händen ins Gemeindezentrum gekommen und zeigte zahlreiche Gegenstände, die auf den ersten Blick gar nichts miteinander zu tun hatten: Eine Nikolausmütze, Weihrauch oder ein Rosenkranz lagen vor ihm verteilt. Ludger Althaus beschrieb diese Gegenstände als „Schlüssel in die Kindheit“, um Demenzkranke auf diese Weise an Situationen in der Vergangenheit zu erinnern. Und die-

ses Vorgehen funktioniert: „Ich war vor einiger Zeit in einem Altenheim und lernte einen demenzkranken Mann kennen, der nicht mehr sprach. Ich bekam den Tipp, dass er früher gerne Marienlieder hörte und spielte ihm einige vor.“ Die Melodie dieser Lieder beschreibt Ludger Althaus als „Schlüssel in die Kindheit“, was den Patienten zum Summen und Sprechen gebracht habe.



Rund ums Thema „Demenz“ wurde im Gemeindezentrum eine Menge Hilfestellung angeboten.

FOTOS: LAURA HEPPERMANN

” Demenzkranke können uns oft nicht mitteilen, wenn sie Schmerzen haben, was eine Bekämpfung dieser zunehmend erschwert.

Marianne Uhlen



Vor dem Selbstversuch wird der Proband gegen Stürze gesichert.



Auf dem Teppich kann man die Gefühle nachempfinden.

„Netzwerk Miteinander“ sieben Jahre aktiv

Bereits seit sieben Jahren veranstaltet **die Arbeitsgruppe „Demenz“** verschiedene Projekttag für die Öffentlichkeit, um allen Interessierten und betroffenen Angehörigen ein Gefühl dafür zu vermitteln, wie es sich anfühlen kann, alt oder demenz zu sein. Von **Theateraufführungen** über **Vorträge, Demenzsprechstunden** und **Infotagen** wird vom „Netzwerk Miteinander“ immer wieder auf die Thematik aufmerksam gemacht, um aufzuklären und zu sensibilisieren – und das mit Erfolg, wie der Aktionstag im Gemeindezentrum bewies.